

BLICKPUNKT

Zeitschrift für das St. Josef-Stift Sendenhorst · St. Elisabeth-Stift Sendenhorst · St. Josefs-Haus Albersloh

Ausgabe 3/01



Die Caritas-Sozialstation St. Elisabeth im Pflege- und Betreuungsnetzwerk

Förderung für neues Seniorenwohnheim
St. Josefs-Haus beschlossen

START DER ABTEILUNG FÜR AMBULANTE OPERATIONEN MIT GUTER RESONANZ



ST. JOSEF-STIFT SENDENHORST

INHALT



◀ *Die Arbeit der Caritas-Sozialstation St. Elisabeth im Rahmen des Pflege- und Betreuungsnetzwerkes Sendenhorst*
Seite 4



◀ *Förderung vom Landschaftsverband beschlossen: neues Seniorenwohnheim St. Josefs-Haus Albersloh*
Seite 6

Ehemalige Mitarbeiter bedanken sich mit großzügiger Spende

Das Ehemaligen-Treffen am 18. Juni mit 50 Teilnehmerinnen und Teilnehmern verlief in großer Harmonie und mit viel Freude. Spontan sammelten die Pensionäre einen stattlichen Betrag zu Gunsten des Elternvereins „Rheumakrankter Kinder“.

„Vielen Dank für den Geldbetrag, schön dass Sie daran gedacht haben.“



Die Blickpunkt-Redaktion wünscht allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern erholsame Ferientage!

Im Blickpunkt

Die Caritas-Sozialstation St. Elisabeth im Pflege- und Betreuungsnetzwerk Sendenhorst S. 4

St. Josefs-Haus Albersloh:
Bauförderung vom Landschaftsverband beschlossen S. 6

EDV-Konkret S. 13

„Menschen würdig pflegen“ S. 14

Einblick

5 Jahre im St. Elisabeth-Stift:
Interview mit Carla Bukmakowski S. 9

5 Jahre im St. Josef-Stift:
Interview mit Prof. Dr. Hammer S. 12

Neue Mitarbeiter in unserem Hause S. 18

Rückblick

Neue Abteilung für Ambulante Operationen mit guter Resonanz S. 3

Snoezel-Raum im St. Josefs-Haus S. 7

1 Jahr „Betreutes Wohnen“ S. 8

Wochenendseminar „DAHTH“ S. 10

Fortbildung „Rund ums Sprunggelenk“ S. 11

Fortbildung „Hüftendoprothetik bei jungen Patienten“ S. 16

Lebenszeichen aus Angola S. 16

Notizen rund um das St. Josef-Stift S. 17

Durchblick

Tour de Jupp S. 17

IMPRESSUM

Herausgeber:
St. Josef-Stift Sendenhorst
Orthopädisches Zentrum
Nordwestdeutsches Rheumazentrum
Westtor 7 · 48324 Sendenhorst
Telefon 0 25 26/300-0
E-mail: info@st-josef-stift.de
www.st-josef-stift.de

Redaktion:
A. Große Hüttmann

Layout:
Löhrke & Korthals, Ascheberg

Auflage: 1200 Exemplare
Erscheinungsweise: vierteljährlich

Nähere Informationen zum St. Elisabeth-Stift Sendenhorst bzw. zum Pflege- und Betreuungsnetzwerk Sendenhorst finden Sie im Internet unter: www.st-elisabeth-stift.de

PERFEKTE ERGÄNZUNG DES GESAMTKONZEPTES

ABTEILUNG FÜR AMBULANTE OPERATIONEN
AM 1. APRIL ERÖFFNET /
GUTER ZUSPRUCH

Es ist ein wichtiger Schritt in die Zukunft: Am 1. April wurde mit einem kleinen Festakt die Abteilung für Ambulante Operationen in Betrieb genommen. Ein Team um Chefarzt Dr. Carsten Radas hat sich das Ziel gesteckt, durch überzeugende Leistungen die Abteilung schrittweise auszubauen. Der Erfolg der ersten Wochen gibt den Verantwortlichen im Haus Recht: „Wir sind mit dem Zuspruch sehr zufrieden. Die neue Abteilung wird gut angenommen“, so Geschäftsführer Werner Strotmeier. Dr. Carsten Radas habe sich gut eingelebt, und „er findet den richtigen Ton bei seiner hoch sensiblen Organisationsaufgabe, die jeden Tag neue Herausforderungen bringt“, lobt Strotmeier.

Für die Einrichtung der neuen Abteilung habe es eine Reihe guter Gründe gegeben, führte Geschäftsführer Werner Strotmeier bei der offiziellen Inbetriebnahme aus. Einer davon ist ein Katalog, in dem detailliert festgelegt ist, welche Eingriffe künftig zwingend ambulant durchgeführt werden müssen. Zum anderen sei in der Vergangenheit immer häufiger der Wunsch von Patienten geäußert worden, einen notwendigen Eingriff ambulant vornehmen zu lassen. Dem habe das Haus mit der neuen Abteilung Rechnung getragen.

Perfekt passt die Abteilung für Ambulante Operationen in das Gesamtkonzept des Hauses, darin waren sich viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei der offiziell-



*Mit einem kleinen Festakt wurde am 1. April die Abteilung für Ambulante Operationen in Betrieb genommen.
Dr. Carsten Radas – hier mit seinem Sohn – freut sich auf die Herausforderung, die sich ihm bietet.*

len Inbetriebnahme einig. Im Normalfall wird der Patient ambulant operiert und kann noch am selben Tag wieder nach Hause gehen. Im Bedarfsfall besteht aber zusätzlich die Möglichkeit, auf das Know-how einzelner Fachabteilungen zurückzugreifen und die umfassenden Möglichkeiten des Krankenhauses zu nutzen.

„In einem normalen Krankenhausbetrieb ist ein ambulanter Patient in vielen Fällen ein Störfaktor, da er bei den Abläufen der Betten führenden Abteilungen Stockungen verursachen kann“, erläuterte Geschäftsführer Werner Strotmeier anlässlich der Eröffnung der Abteilung. Genau an dieser Stelle setzt das St. Josef-Stift an. Mit einer eigenen Abteilung, die sich

ausschließlich um ambulante Patienten kümmert, werden solche Reibungskonflikte vermieden. Alle Abteilungen können sich weiterhin auf ihre Fachkompetenz und ihre spezifischen Abläufe stützen.

Für den Patienten wird die Einrichtung der neuen Abteilung eine Reihe von Vorteilen mit sich bringen, vor allem aber die Verkürzung von Wartezeiten. Aufgrund seiner bisher als Sportmediziner gemachten Erfahrungen wird sich Dr. Carsten Radas zudem diesem Bereich intensiv widmen.

„ES IST SEHR WICHTIG, DASS ES SO ETWAS GIBT“

EIN GANZ „NORMALER“ TAG IN DER CARITAS-SOZIALSTATION ST. ELISABETH

„Einen normalen Tagesablauf gibt es bei uns nicht. Wir arbeiten mit kranken Menschen, da müssen wir ständig umplanen und uns den neuen Herausforderungen stellen“, winkt Christa Robert, die Leiterin der Caritas-Sozialstation St. Elisabeth, ab, als sie nach dem Verlauf eines durchschnittlichen Alltages gefragt wird. Dass es den nicht gibt, merkt jeder, der sich längere Zeit im Büro der Leiterin aufhält. Bereits früh morgens klingelt dort häufig das Telefon. Wieder muss ein Termin verschoben werden. Die Schwester, die sich bereits auf ihrer Tour befindet, muss informiert werden. Alltag in der Station.

Zwei Pflegebereiche kennzeichnen in erster Linie die Arbeit der Caritas-Sozialstation St. Elisabeth: die Grundpflege und die Behandlungspflege. Bei der Grundpflege helfen die Schwestern dem Patienten beispielsweise bei seiner Körperpflege. Bei der Behandlungspflege handelt es sich hingegen um alle pflegerischen Maßnahmen, die wegen einer Erkrankung notwendig werden. Dazu gehören etwa das Wechseln von Verbänden oder Injektionen. Seit einiger Zeit übernimmt die Station zudem eine Intensivpflege mit Portversorgung, bei der der Patient über das Port-Gerät regelmäßig Nahrung zugeführt bekommt. Weitere Aufgaben wie die Betreuung älterer Menschen, das Haus-Notrufsystem, der mobile Wäscheservice, der mobile Hausmeisterservice, der Menüservice und die Haushaltshilfe runden das umfangreiche Angebot ab.

Ein wesentlicher Aspekt in der Arbeit ist



Hannelore Suntrup stellt den Dienstplan der Caritas-Sozialstation für die kommende Woche auf.

zudem das Beratungsangebot. Denn: Jeder, der Pflegegeld bezieht, ist verpflichtet, regelmäßig an einer solchen Beratung teilzunehmen, bei der nicht nur Probleme mit ihm besprochen werden, sondern zugleich Tipps zur Pflege gegeben oder neue Hilfsmittel vorgestellt werden, erzählt Hannelore Suntrup, stellvertretende Leiterin der Sozialstation.

Rund 110 Patienten betreuen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Caritas-Sozialstation derzeit. Zehn fest angestellte Kranken- und Altenpfleger, fünf Fachkräfte auf der Basis einer geringfügigen Beschäftigung, vier Schwesternhelferinnen, die halbtags tätig sind, und 14

Schwesternhelferinnen, die geringfügig beschäftigt sind, sowie eine Verwaltungskraft (halbtags) und ein Zivildienstleistender bilden das Team.

Die Caritas-Sozialstation St. Elisabeth ist Teil des Pflege- und Betreuungsnetzwerkes Sendenhorst, das qualifizierte Pflege und Betreuung aus einer Hand anbietet und sich in seinen wichtigsten Teilen in der Trägerschaft des St. Josef-



Flotte Flitzer im Dienst am Nächsten.



Schwester Gabi kümmert sich um eine 92-jährige Patientin, die bereits seit mehr als drei Jahren von der Sozialstation gepflegt wird.

Stiftes befindet. Dadurch bleibt die enge Kooperation mit den stationären Einrichtungen des Netzwerkes nicht dem Zufall überlassen. Wenn beispielsweise eine Patientin kurzfristig in der Kurzzeitpflege untergebracht werden muss, trägt das Netz, und es kann in aller Regel schnell und kompetent geholfen werden.

Koordination und Planung sind bei der Arbeit in der Sozialstation, trotz aller Unwägbarkeiten, das A und O. Ab 8.00 Uhr morgens bis in den frühen Nachmittag hinein ist das Büro besetzt und Anlaufstelle „für alles und jeden“, wie Christa Robert lächelnd erzählt. Acht feste Touren fahren die Mitarbeiterinnen morgens, um die Patienten pflegen zu können. Ab etwa 6.30 Uhr sind sie mit ihren Kleinwagen unterwegs, spritzen beispielsweise Insulin und waschen Patienten. Bis etwa um die Mittagszeit sind diese Aufgaben erledigt, dann kehrt vorerst wieder etwas

Ruhe in der Sozialstation ein. Abends sind regelmäßig zwei Touren: Alles sieben Tage in der Woche. Und wenn die Schwestern ihren Dienst beendet haben, dann sorgt eine Kooperation mit Ahlen dafür, dass rund um die Uhr jemand erreichbar ist.

Die Patienten der Sozialstation St. Elisabeth wissen diesen „Service“ zu schätzen. „Viele sind sehr dankbar dafür, dass wir ihnen helfen, und vielen Angehörigen wäre die schwere Pflegearbeit ohne unsere Unterstützung gar nicht mehr möglich“, erzählt Schwester Hannelore aus ihrer Praxis. Besonders wichtig, das stellen die Caritas-Schwester immer wieder fest, ist der persönliche Kontakt zu den Patienten. „Wenn etwa urlaubsbedingt eine andere Schwester kommt, dann merkt man vielen Patienten an, dass sie ihre Bezugsperson vermissen.“

Frau H. (Name ist der Redaktion be-



Alles unter einem Dach, das zeichnet das Pflege- und Betreuungsnetzwerk Sendenhorst aus.

kannt) möchte die Hilfe der Caritas-Schwester nicht mehr missen. Sie ist 92 Jahre alt und darauf angewiesen, dass sich regelmäßig jemand um sie kümmert, auch wenn sie noch sehr rege ist. „Ich finde den Service gut. Es ist doch wichtig und notwendig, dass es so etwas gibt.“

EIN ECHTER GRUND ZUM FEIERN

LANDSCHAFTSVERBAND BESCHLOSS KURZ VOR
OSTERN FÖRDERUNG DES ERSATZNEUBAUS FÜR
DAS ST. JOSEFS-HAUS IM JAHR 2002



Geschäftsführer Werner Strotmeier erläuterte den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des St. Josefs-Hauses im Detail die Planungen für das neue Wohnhaus für ältere Menschen.

Die gute Nachricht kam passend zum Osterfest: Der Sozialausschuss des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe hat unter Vorbehalt dann zur Verfügung stehender Haushaltsmittel für das Jahr 2002 die Förderung des Ersatzneubaus für das St. Josefs-Haus in Albersloh beschlossen. Geplant sind insgesamt 60 vollstationäre Plätze und 16 Wohnungen für Betreutes Wohnen.

„Als wir mit den Überlegungen und Planungen begannen, haben wir nicht zu hoffen gewagt, dass das so schnell zu einem Erfolg führen würde“, blickt Kuratoriumsvorsitzender Wilhelm Goroncy auf die Zeit der ersten konkreteren Überlegungen zurück. Er ist sich sicher: „Entscheidend war, dass hier im Haus wieder einmal ein überzeugendes Konzept erarbeitet wurde.“ Natürlich hoffen jetzt alle Verantwortlichen und nicht zuletzt die Mitarbeiter und Bewohner darauf, dass die Planungen für

das Großprojekt möglichst schnell weiter vorangetrieben werden können, damit bereits im März kommenden Jahres der erste Spatenstich erfolgen kann.

Das Vorhaben selbst dürfte eines der größten Bauprojekte in der Geschichte Alberslohs werden. Rund 13 Millionen Mark werden der Neubau und der spätere Abriss des alten Gebäudes kosten. Entstehen wird ein Seniorenwohnheim, das nicht nur den neuesten Erkenntnissen der Altenarbeit Rechnung trägt, sondern zugleich in der bestmöglichen Architektur verwirklicht wird und sich harmonisch in das Dorfbild einfügen soll. In einem weiteren Gebäude werden die 16 Wohnungen für das Betreute Wohnen entstehen.

Möglichst schnell soll der Bau des Seniorenwohnheims vorangetrieben werden, denn: „Wir wollen keine ewige Baustelle“, so Geschäftsführer Werner Strotmeier. Nachdem das neue Gebäude fertiggestellt

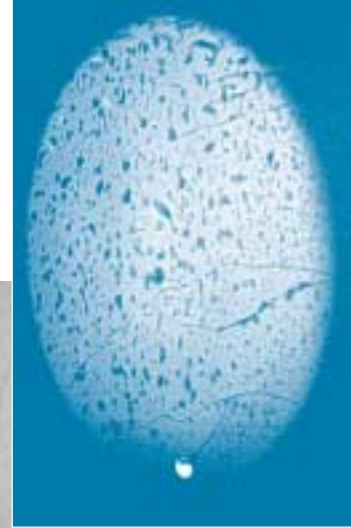


ist, können die Bewohner und Mitarbeiter in aller Ruhe umziehen; erst anschließend wird der Abriss des alten St. Josefs-Hauses erfolgen. Damit soll erreicht werden, dass die Arbeit und Betreuung im Wohnhaus für ältere Menschen ungestört und reibungslos vonstatten gehen kann.

Um die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter möglichst frühzeitig in die Planungen des neuen Seniorenwohnhauses einzubinden, fand am 18. April eine Informationsveranstaltung in Albersloh statt, bei der Geschäftsführer Werner Strotmeier die Pläne im Detail erläuterte. Diese stießen auf allgemeine Zustimmung, denn das neue Haus wird wesentlich bessere Möglichkeiten der Pflege bieten als das bisherige Gebäude. Verbesserungsvorschläge der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden in der nächsten Zeit in die Feinplanung einfließen. Werner Strotmeier dazu: „Sie als Fachkräfte in der Seniorenarbeit wissen ganz genau, worauf es ankommt, und daher ist uns viel an ihren Ideen und Vorschlägen gelegen.“ Hoherfreut zeigte er sich bei der Vorstellung der Pläne noch einmal über den zeitlichen Ablauf des Projektes. Am 1. September 1999 wurden durch den Kreis Warendorf für Albersloh 60 Plätze anerkannt. Bereits am 7. September 2000 fand eine öffentliche Anhörung zu der für das Bauvorhaben notwendigen Änderung des Bebauungsplanes Albersloh-Mitte statt, bei der die Planungen vorgestellt wurden. Bereits gut ein halbes Jahr später kam dann die Förderzusage des Landschaftsverbandes. „Das ist schon ein rasantes Tempo“, so Strotmeier.

„OASE DER ENTSPANNUNG“

SNOEZEL-RAUM IM ST. JOSEFS-HAUS EINGEWEIFHT



Freuen sich, dass seit April im St. Josefs-Haus ein Snoezel-Raum existiert: Pflegedienstleiterin Angelika Reimers und Hausleitung Annette Koenemund.

Eine „Oase der Entspannung“ existiert seit April im St. Josefs-Haus in Albersloh. Ein Snoezel-Raum bietet den Bewohnerinnen und Bewohnern seitdem die Möglichkeit, von der Hektik des Alltags ein wenig abzuschalten und auf andere Gedanken zu kommen.

Snoezelen ist in den Niederlanden in der Behindertenarbeit als spezielles Angebot für geistig und körperlich behinderte Menschen entwickelt worden. Seit Beginn der 90-er Jahre wird die Idee des Snoezelens auch in der Altenhilfe aufgegriffen. Die Anwendung der Methode geschieht recht unterschiedlich und wird dabei jeweils den persönlichen Bedürfnissen angepasst. Der Begriff Snoezeln ist ein Kunstwort, das aus zwei niederländischen Wörtern gebildet wurde, die zum

einen „dösen“ zum anderen „schnuppern“ bedeuten.

Beim Snoezelen werden mit Hilfe verschiedener Medien die fünf Sinne des Menschen gezielt angesprochen. Hören, sehen, riechen, schmecken oder fühlen. Die Sinne werden beispielsweise durch meditative Musik, Lichtreize, ein wogenes Wasserbett, einen simulierten Sternenhimmel oder andere Reize stimuliert. Wie Angelika Reimers, Pflegedienstleiterin im St. Josefs-Haus, erläutert, ist das Snoezelen eine wichtige Methode, das Wohlfühl des Einzelnen und damit letztendlich auch seine Gesundheit zu verbessern. Allerdings: „Man muss sich auf diese Methode einlassen können“, beschreibt sie eine immer wiederkehrende Schwierigkeit. Angesichts von Stress und Hektik im Alltag sind viele Zeitgenossen

ihrer Erfahrung nach nicht mehr in der Lage, die „Oase der Entspannung“ zu nutzen.

Im Normalfall betritt der Bewohner den Raum mit einem Betreuer zusammen. Später zieht sich der Betreuer zurück und beobachtet, auf welche Reize und Sinneseindrücke der Einzelne besonders reagiert. Gezielt werden diese Sinne dann im weiteren Verlauf der Sitzung angesprochen.

Die Einrichtung des Snoezel-Raums wurde in erster Linie von Angelika Reimers vorangetrieben, die zugleich ein Konzept für die Arbeit mit den Senioren entwickelte. Großzügig unterstützt wurde die Gesamtmaßnahme von der Albersloher Bevölkerung, die im Laufe mehrerer Jahre insgesamt 10.000 Mark für die Einrichtung dieses Angebotes spendete.



Das Betreute Wohnen an der Overbergstraße besteht seit genau einem Jahr und hat sich bereits so gut etabliert, dass lange Wartelisten existieren.

„BEWOHNER GEHÖREN ZUR GROSSEN GEMEINSCHAFT“

EIN JAHR BETREUTES WOHNEN – EINE BILANZ VON CARLA BUKMAKOWSKI

Ein Jahr Betreutes Wohnen: Am 20. April wurde das Jubiläum mit einer kleinen Feierstunde begangen.

Im BLICKPUNKT zieht Carla Bukmakowski, Leiterin des St. Elisabeth-Stiftes, eine Bilanz der vergangenen Monate

Ein Jahr Betreutes Wohnen, das bedeutete zunächst, sich sehr intensiv mit den Wünschen der dort einziehenden Personen auseinanderzusetzen und ihnen beim Zurechtfinden und Einleben in der neuen Umgebung behilflich zu sein. Alle Verantwortlichen, vor allem Roswitha Mechelk und Peter Kerkmann mit seinen Mitarbeitern, haben zunächst viel Zeit im Betreu-

ten Wohnen verbracht, um dies sicherzustellen. Es gab viele Fragen, und Vieles war zu Beginn noch zu regeln. Aber inzwischen gehören die Bewohnerinnen und Bewohner an der Overbergstraße einfach mit zu uns – zur großen Gemeinschaft im Stift. Und ich glaube, sie empfinden das auch so.

Besonders schön finde ich, dass Schwester Oberin Ediltrudis und Schwester Rolendis sich Zeit nehmen für Besuche und Gespräche mit den Bewohnerinnen und Bewohnern. Das trägt sicherlich in hohem Maße zum Wohlfühlen und zum seelischen Wohlbefinden bei.

Ganz erfreulich ist außerdem die Tatsache, dass einige der dortigen Bewohnerinnen sich als Ehrenamtliche im St. Elisabeth-Stift engagieren; andere haben über unterschiedliche Veranstaltungsan-

gebote Kontakt zu uns. Jeder und jede kann das so halten, wie er oder sie es wünscht; und das ist auch gut so.

Ich wünsche allen Bewohnerinnen und Bewohnern, dass sie ihre Wohnung noch recht lange genießen können.

Einen Wermutstropfen gibt es allerdings für alle, die sich für das Angebot des Betreuten Wohnens interessieren: Es existieren ellenlange Wartelisten. Das Angebot hat sich so schnell etabliert und in der Kürze der Zeit einen so guten Namen gemacht, dass wir dem enormen Bedarf so nicht Rechnung tragen können.

Es freut mich zudem sehr, dass auch in Albersloh 16 Wohnungen fürs Betreute Wohnen gebaut werden.

Für Sendenhorst selbst wird sicherlich auch noch etwas getan werden!“

DEN MENSCHEN IMMER IM BLICK HABEN

Interview mit Carla Bukmakowski, der Leiterin des St. Elisabeth-Stiftes, die seit fünf Jahren in dieser Position tätig ist.

FRAGE: ...? Sie sind seit fünf Jahren im Haus tätig, welche Erwartungen hatten Sie seinerzeit?

BUKMAKOWSKI: ...! Vor fünf Jahren habe ich mich auf ein Abenteuer eingelassen, denn ich kam beruflich aus dem Arbeitsfeld der offenen Altenhilfe und nicht aus dem Heimbereich. Meine Erwartung war, dass ich gemeinsam mit dem Träger und den zukünftigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern eine besondere Einrichtung aufbauen kann, in der es wirklich menschlich zugehen soll und in der sich Bewohner wie Mitarbeiter wohl fühlen sollen.

FRAGE: ...? Wurden diese Erwartungen erfüllt?

BUKMAKOWSKI: ...! Ja, diese Erwartungen haben sich erfüllt. Ich meine, wir können alle gemeinsam stolz auf das sein, was wir hier mit dem St. Elisabeth-Stift, Wohnhaus für ältere Menschen, bieten. Und darüber hinaus macht das Arbeiten hier riesig Spaß.



Carla Bukmakowski ist seit fünf Jahren Leiterin des St. Elisabeth-Stiftes.

FRAGE: ...? Was war die größte Herausforderung in den vergangenen fünf Jahren?

BUKMAKOWSKI: ...! Die größte Herausforderung war sicherlich die Vorbereitung und die Inbetriebnahme des St. Elisabeth-Stiftes. Das ist klar. Aber darüber hinaus gab es so viele Ereignisse – große und auch die kleinen alltäglichen Dinge – die einen immer wieder herausgefordert haben. Ob es etwa die Gewinnung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern war, die unser Konzept mittragen, jede neue Bewohnerin und jeder Bewohner, die oder der in unser Haus einzog, oder der Auf- und Ausbau des Pflege- und Betreuungsnetzwerkes mit dem St. Josefs-Haus, der Sozialstation St. Elisabeth und dem Betreuten Wohnen. Die Entwicklung unseres gemeinsamen Leitbildes im vergangenen Jahr hatte nochmal einen ganz besonderen Stellenwert, und es ist immer wieder eine Herausforderung, dieses Leitbild umzusetzen und im Bewusstsein aller lebendig zu erhalten.

FRAGE: ...? Was schätzen Sie besonders am St. Josef-Stift beziehungsweise am St. Elisabeth-Stift?

BUKMAKOWSKI: ...! Was ich ganz besonders im St. Elisabeth-Stift und auch in der Zusammenarbeit mit dem St. Josef-Stift beziehungsweise dem Pflege- und Betreuungsnetzwerk in Sendenhorst schätze, ist die hohe menschliche Kompetenz, das wohlwollende miteinander Arbeiten und die hohe Fachkompetenz. Ich denke, gerade an der Entwicklung des Pflege- und Betreuungsnetzwerkes ist das hohe Potenzial an Kreativität deutlich geworden.

FRAGE: ...? Welche Wünsche und Ziele haben Sie für die Zukunft?

BUKMAKOWSKI: ...! Und – ja – ich wünsche mir für die Zukunft, dass wir das beibehalten, dass wir den Menschen, für den wir da sind, immer im Blick haben, immer in der Mitte haben und wir uns den aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen zum Wohle der uns Anvertrauten stellen.

BUKMAKOWSKI: ...! Und – ja – ich wünsche mir für die Zukunft, dass wir das beibehalten, dass wir den Menschen, für den wir da sind, immer im Blick haben, immer in der Mitte haben und wir uns den aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen zum Wohle der uns Anvertrauten stellen.



GELUNGENE PREMIERE

SEMINARTAGE DER DEUTSCHEN ARBEITSGEMEINSCHAFT FÜR HANDTHERAPIE



Es war eine gelungene Premiere: Am 4. und 5. Mai kamen auf Einladung der Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Handtherapie (DAH/TH) Experten aus der ganzen Bundesrepublik im St. Josef-Stift zusammen, um sich zwei Tage lang in Theorie und Praxis mit dem Thema Rheuma – insbesondere an Hand und Ellenbogen – zu befassen.



In Workshops ging es am zweiten Seminartag vor allem um die Praxis.

In seinen Begrüßungsworten unterstrich Professor Dr. Rolf Miehle die Bedeutung eines solchen interdisziplinären Austausches. Ganz besonders freute er sich darüber, dass es Walter Bureck, dem Leiter der Ergotherapie, gelungen war, die hochkarätige Veranstaltung nach Sendenhorst zu holen. Einen besonderen Dank sprach er allen Kollegen und Mitarbeitern aus, die mit eigenen Beiträgen und der Arbeit „hinter den Kulissen“ dafür sorgten, dass die zweitägige Großveranstaltung reibungslos über die Bühne ging.

Gleich eine Vielzahl von Experten aus dem Haus stellte neue Erkenntnisse der Wissenschaft und adäquate Behandlungsmethoden vor. Professor Dr. Michael Hammer sprach über die „klinische Rheumatologie der Hand und deren aktuelle medikamentöse Therapie“. Dr. Mehdi Taghawinejad stellte die chemische Synoviorthese der Hand- und Fingergelenke vor, und Dr. Gerd Ganser informierte über Rheuma bei Kinder und Jugendlichen. „Physikalische Maßnahmen für Hand und Ellenbogen bei Rheumatikern“ war das Referat von Peter Müller, Leitender Physiotherapeut, überschrieben. Walter Bureck ging auf die ergotherapeutische Behandlung konservativer Rheumapatienten ein.

Dr. Dagmar Puzicha erläuterte die operative Handversorgung bei Rheumatikern. Kunstgelenkersatz bei Fingergrundgelenken stellte Dr. Arvid Hilker vor, während Annette Jülich über die ergotherapeutische Nachbehandlung operativ versorgter Handpatienten sprach. Dr. Ludwig Bause ging anschließend in seinem Vortrag auf die rheumaorthopädische Versorgung des Ellenbogens ein. Über die physiotherapeutische Nachbehandlung des Ellenbo-



Auf Einladung der Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Handtherapie zweitägigen Seminar in Sendenhorst zusammen.

gens operativ versorgter Rheumatiker sprach Hartmut Ix, und Dieter Minnebusch referierte zur psychologischen Schmerzbewältigung bei Rheumapatienten.

Während der erste Seminartag ganz im Zeichen der verschiedenen Fachreferate gestanden hatte, ging es am zweiten Tag in Workshops überwiegend ganz praktisch zu. Ob der Fingerschienenbau bei rheumatischen Deformitäten, Bewegungstechniken bei der juvenilen chronischen Arthritis oder ein Konzept und die Didaktik bei Erwachsenen und Kinderpatientenschulungen, jeder Seminarteilnehmer hatte die Möglichkeit, an zwei unterschiedlichen Workshops teilzunehmen. Insgesamt wurden acht Angebote unterbreitet.

In der Pause bestand nicht nur die Möglichkeit, sich an verschiedenen Ständen von Fachfirmen und Verbänden zu informieren, sondern auch eine besondere Selbsterfahrung zu machen – durch einen Besuch in der Kältekammer. Dieses An-

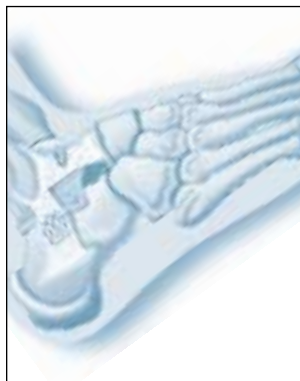


kamen Experten aus allen Teilen der Bundesrepublik zu einem

gebot stieß besonders bei den auswärtigen Gästen auf große Resonanz. Bereits während des zweitägigen Seminars der DAHTH wurden erste Gespräche bezüglich einer erneuten Ausrichtung des Seminars durch das St. Josef-Stift im kommenden Jahr geführt. Wie Walter Bureck gegenüber dem Blickpunkt erläuterte, sei es wahrscheinlich, dass sich wiederum Experten aus allen Teilen der Bundesrepublik in Sendenhorst treffen.

FORTBILDUNG: „RUND UMS SPRUNGGELENK“

Rund ums Sprunggelenk“ war eine Fortbildungsveranstaltung der Orthopädischen Klinik am 25. April überschrieben. Unter der Leitung von Chefarzt Dr. Hans Sundermann beschäftigten sich Ärzte und Physiotherapeuten aus ganz Deutschland mit diesem Thema. Wie der Ärztliche Direktor des St. Josef-Stiftes in seiner Begrüßung herausstellte, gehören Kapselbandverletzungen des oberen Sprunggelenkes bei Freizeit- und Berufsunfällen zu den häufigsten Verletzungen.



Die Möglichkeiten und Grenzen in der operativen Therapie bei Verletzungen des oberen Sprunggelenks stellte Oberarzt Dr. Tilmann Eßlinger vor, während

Bernhard Dahlmann, Orthopädischer Schuhmachermeister aus Münster, auf das Thema „Was muss ein Sportschuh heute leisten“ einging. Nach einer kurzen Diskussion ging Christian Schröder von der Orthopädischen Klinik unter dem Titel „Nach dem Trauma ist vor dem Trauma“ auf die Akut-Therapie und die Rezi-div-Prävention ein, bevor Peter Müller,



„Rund um das Sprunggelenk“ war eine Fortbildungsveranstaltung der Orthopädischen Klinik überschrieben. Bei der Veranstaltung wurde der aktuelle Stand der Therapie und Prävention vorgestellt.

„Aus diesem Grund ist dieses Thema sowohl für Ärzte als auch für Physiotherapeuten von großer Bedeutung. Neben den operativen und konservativen Behandlungsmethoden kommt auch dem passenden Schuhwerk eine wichtige Bedeutung zu.“

Leiter der Abteilung für Physiotherapie im Haus, über „Nachbehandlung – immer das Gleiche? Effiziente Reha-Konzepte im Praxisalltag“ sprach und zugleich einige praktische Demonstrationen anschloss.

BEREITSCHAFT ZUR INNOVATION, ZUR KOOPERATION UND HOHE MOTIVATION

Interview mit Professor Dr. Michael Hammer, der seit fünf Jahren Chefarzt der Klinik für Rheumatologie ist.

FRAGE: ...? Sie sind seit fünf Jahren im Haus tätig, welche Erwartungen hatten Sie seinerzeit?

PROF. HAMMER: ...! Die Erwartungen zu Beginn meiner Tätigkeit am St. Josef-Stift waren gekennzeichnet von der Idee einer comprehensiven Betreuung der Patienten mit rheumatischen Erkrankungen, wie sie nur in einer Fachklinik mit hoher Leistungsdichte und erstklassiger Ausstattung möglich ist. Insbesondere sollten die Aspekte einer modernen, an neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen ausgerichteten Therapie der rheumatischen Erkrankungen in Verbindung mit einer Patientenbetreuung zum Tragen kommen, die gekennzeichnet ist von Zuwendung, Verständnis und Hilfsbereitschaft von Ärzten und Pflegenden. Gleichzeitig gab es noch die Erwartung, auch weiterhin (mehr klinisch orientierte) Forschungstätigkeiten durchführen zu können.

FRAGE: ...? Wurden diese Erwartungen erfüllt?

PROF. HAMMER: ...! Die ersten Erwartungen sind im Verlaufe der vergangenen Jahre sicherlich in hohem Maße erfüllt worden. Dabei bringt es die Arbeit in einem so großen Team wie hier im St. Josef-Stift mit sich, dass gemeinsam immer weiter über die Therapieangebote für Patienten als auch über die eigenen Arbeitsbedingungen nachgedacht und diskutiert



Prof. Dr. Michael Hammer ist seit fünf Jahren als Chefarzt der Klinik für Rheumatologie tätig.

wird. Die Erwartungen hinsichtlich einer wenn auch im kleinen Rahmen betriebenen Forschungstätigkeit ließen sich dem gegenüber nur unzureichend realisieren. Hierzu lassen die täglichen klinischen Verpflichtungen, die Aufgaben im Rahmen von zusätzlichen Arbeitsgruppen, im Rahmen der Vortragstätigkeit zur Präsentation des Therapiekonzeptes der Klinik für Rheumatologie auf Fortbildungsveranstaltungen und Kongressen sowie die sich ständig erweiternden Engagements in Gremien der rheumatologischen Gesellschaften und Verbände sowie Ehrenämter zu wenig Freiräume.

FRAGE: ...? Was war die größte Herausforderung in den vergangenen fünf Jahren?

PROF. HAMMER: ...! Herausforderungen in den vergangenen fünf Jahren lagen insbesondere in dem Leitbildprozess im St. Josef-Stift und in der für alle wich-

tigen Öffentlichkeitsarbeit, aber auch in der Einführung neuer Therapiekonzepte und Therapeutika, zuletzt der biologisch-wirksamen Medikamente („Biologicals“) in der Alltagsarbeit mit Patienten mit chronischer Polyarthrit.

FRAGE: ...? Was schätzen Sie besonders am St. Josef-Stift?

PROF. HAMMER: ...! Wichtig erscheint mir am St. Josef-Stift vor allem die vorhandene Bereitschaft zur Innovation, zur Kooperation sowie die Motivation jedes einzelnen Mitarbeiters in Verbindung mit der Wertschätzung, die jedem an seinem Arbeitsplatz entgegengebracht wird. Hierdurch kann sich das St. Josef-Stift auch auf neue Situationen und Anforderungen schnell einstellen und wird sich in den nächsten Jahren auf dem heiß umkämpften Gesundheitsmarkt behaupten können.

FRAGE: ...? Welche Wünsche und Ziele haben Sie für die Zukunft?

PROF. HAMMER: ...! Für die Zukunft wünsche ich mir neben der intensiven Pflege dieser Tugenden im St. Josef-Stift ein weiter verbessertes und strukturiertes Qualitätsmanagement und ebenso effizientes EDV-Management, wodurch wir letztendlich Redundanzen in Arbeitsabläufen einsparen und zu einer etwas weniger angespannten Arbeitssituation kommen könnten. Hiermit wären dann auch wissenschaftliche Fragestellungen wieder anzugehen, die genau wie eine erstklassige Patientenbetreuung ein so großes Rheumazentrum wie hier im St. Josef-Stift charakterisieren.

EDV KONKRET

RÜCKBLICK



■ Zum 1. April sind zahlreiche EDV-technische Neuerungen umgesetzt und eingeführt worden. Alle Ambulanzen nutzen seit diesem Tag den in ORBIS-integrierten Ambulanzarbeitsplatz für die Leistungserfassung und -abrechnung.

■ Darüber hinaus arbeiten alle Stationsärzte und die Mitarbeiter im Pflegedienst mit dem ORBIS-Stationsarbeitsplatz. Mit der Patientenverwaltung werden auf ärztlicher Seite alle bei der Aufnahme sowie der Entlassung gesetzlich geforderten Daten (z.B. Diagnosen, voraussichtliches Entlassdatum und vieles mehr) elektronisch ausgetauscht. Der bisher bei jeder Aufnahme und Entlassung erforderliche Papierweg für die Übermittlung der Daten ist damit entfallen. Die einmal erfassten Daten sind stets und an jedem Rechner verfügbar. Bisher erforderliche Doppelerfassungen wurden reduziert. Darüber hinaus kann nun grundsätzlich sichergestellt werden, dass die entsprechenden Daten auch innerhalb der gesetzlich geforderten Frist (z.B. drei Tage nach der Aufnahme) den Krankenkassen übermittelt werden können. Die Mitarbeiter des Pflegedienstes führen Notaufnahmen, Verlegungen und Entlassungen selbstständig durch. Die bisher täglich erforderliche Mitteilung an die Verwaltung über die Pendelliste entfällt.

■ Ebenfalls pünktlich am 1. April ist das Webshop-Programm des Medical-Order-Zentrums in Ahlen für die Apothekenbestellungen in den Echtbetrieb gegangen. Die Anfangsschwierigkeiten sind dabei

auch in Ahlen erkannt worden, an Verbesserungen wird bereits gearbeitet.

■ Seit Anfang Juni steht allen Ärzten als Unterstützung bei der immer wichtigeren Kodierung von Diagnose- und Prozedurschlüsseln das in sehr vielen Krankenhäusern eingesetzte Kodierprogramm KODIP zur Verfügung. Das Programm kann unmittelbar bei der Eingabe der Daten in ORBIS aufgerufen werden und ist über eine Schnittstelle angeschlossen.

■ Durch die Ausstattung der Stationen mit der entsprechenden Hardware ergeben sich über das Krankenhausinformationssystem ORBIS hinaus neue Möglichkeiten. Auch Stationsärzte, Stationen und viele Funktionsabteilungen sind künftig über E-Mail erreichbar.

AUSBLICK

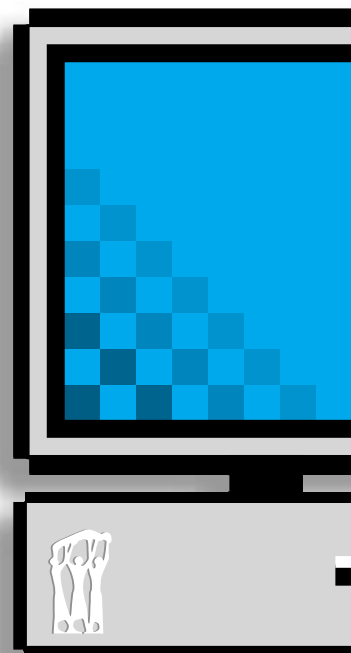


■ Das dritte Quartal wird geprägt sein von den Vorbereitungen für die Teilprojekte OP und Leistungskommunikation. Für die Einrichtung des OP-Moduls hat sich eine Arbeitsgruppe unter der gemeinsamen Leitung von Oberarzt Dr. Ulrich Clemens und Oberarzt Dr. Birger Gleiche gebildet. Gemeinsam mit dem Teilprojektleiter auf Seiten der GWI werden in diesen Tagen die erforderlichen Vorbereitungen wie die Hinterlegung der Stammdaten im System oder auch die erforderlichen Schulungen konkretisiert.

■ Auch die Leistungskommunikation (Anforderungen/Befunde) zwischen den Stationen und den Funktionsbereichen

soll zukünftig elektronisch erfolgen. Eine entsprechende Arbeitsgruppe ist schon intensiv in die Vorbereitungen eingestiegen. Da insbesondere in den Funktionsabteilungen auch die Rahmenbedingungen berücksichtigt werden müssen, ist hier ein schrittweiser Ausbau ab dem 1. Oktober geplant. Schon heute dürfen sich aber alle beteiligten Mitarbeiter auf die Schulungen im August und September freuen.

■ Ein kleineres, technisch aber nicht weniger anspruchsvolles Projekt ist zurzeit parallel in die Wege geleitet worden. Mit ORBIS sind nun auch die Voraussetzungen für einen elektronischen Austausch der Abrechnungsdaten im Bereich der Heil- und Hilfsmittel zwischen dem St. Josef-Stift und den Krankenkassen erfüllt. Um ein Beispiel zu nennen: die Abrechnung ambulanten, physiotherapeutischer Leistungen wird dann, wie gesetzlich auch gefordert, auf elektronischem Wege an die Krankenkassen versandt. Zunächst muss dieses Verfahren jedoch mit einzelnen Test-Krankenkassen erprobt werden.



MIT DEN OHREN DE

GESPRÄCHSABEND IM RAHMEN DER „WOCHE FÜR DAS LEBEN“ IM ST. JOSEF-STIFT

Im Rahmen der „Woche für das Leben“, die in diesem Jahr unter dem Leitwort stand „Menschen würdig pflegen“, luden das St. Elisabeth-Stift und das St. Josefs-Haus am 21. Mai zu einem Gesprächsabend ein, um das Konzept, die Ziele und die Arbeit in den stationären wie ambulanten Einrichtungen des Pflege- und Betreuungsnetzwerkes Sendenhorst vorzustellen.

Über 80 Interessierte hörten zu Beginn der informativen Veranstaltung kurze Erfahrungsberichte von in der Pflege Tätigen und hatten anschließend die Möglichkeit, weiterführende Fragen zu stellen und miteinander ins Gespräch zu kommen.

Geschäftsführer Werner Strotmeier führte zu Beginn kurz in die Thematik ein. Im Leitbild hätten die Mitarbeiter des Hauses vor einiger Zeit versucht, eine Antwort auf die komplexe Frage zu finden, was menschenwürdige Pflege ausmache. Eine nicht immer leichte Aufgabe, wie Strotmeier erläuterte, denn das Spannungsfeld zwischen Anspruch und Wirklichkeit sei erfahrungsgemäß oft groß.

Die unterschiedlichen Aufgaben, die zu bewältigen sind, die Vorstellungen, die sie dabei leiten, die Ziele, die erreicht werden sollen, stellten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus dem Pflege- und Betreuungsnetzwerk Sendenhorst anschließend in kurzen Statements vor.

Christa Robert, Leiterin der Caritas-Sozialstation St. Elisabeth, ging auf das The-



Christa Robert, Leiterin der Caritas-Sozialstation St. Elisabeth, berichtete in ihrem Statement über die wichtige Rolle der ambulanten Dienste bei der Unterstützung Angehöriger in der Pflege.

ma „Ambulante Dienste“ ein. Diese seien vielfach eine wichtige Unterstützung Angehöriger bei der Pflege, erläuterte sie. Dabei verhehlte sie nicht, dass Probleme wie unnötige Auseinandersetzungen etwa mit den Kassen häufig leider die Arbeit erschweren.

Dr. Michael Bornemann, praktischer Arzt aus Sendenhorst, plädierte in seinem Statement dafür, dass Pflege immer den gesamten Menschen und sein soziales Um-

feld einschließen müsse. Er verglich die Pflegebedürftigen mit einem Baum, dessen Wurzeln früher standfest, heute aber schwach geworden seien. „Es ist wichtig, alle Wurzeln zu erhalten und zu stützen“, forderte er. Nach einem kurzen Rückblick auf das Thema „Pflege im Wandel der Zeit“ kam er zu dem Schluss: „Es ist gut, dass wir Einrichtungen wie das St. Elisabeth-Stift haben. Das ist ein Schritt in die richtige Richtung.“

S HERZENS HÖREN



Aus ihrer praktischen Erfahrung als Leiterin des St. Josefs-Hauses in Albersloh berichtete Annette Koenemund. Für viele Ältere sei der Weg in ein Altenheim mit Ängsten verbunden. Daher gelte es für die Pflegenden, diese Ängste der Bewohnerinnen und Bewohner zu erkennen und bei der Bewältigung zu helfen, damit sie schon bald feststellen: „Das Leben im Heim ist eine prima Alternative“.

Auf die wichtige Zusammenarbeit von ehren- und hauptamtlichen Kräften ging anschließend Markus Giesbers vom begleitenden Dienst des St. Elisabeth-Stiftes ein. „Ehrenamtliche sind die Brücke zu politischen und kirchlichen Gemeinden“ stellte er ganz deutlich heraus.

Ludger Risse, Pflegedirektor des St. Josef-Stiftes, widmete sich in seinem Statement den verschiedenen Aspekten einer guten Pflege. Eine nicht ganz leichte Aufgabe, wie er im Folgenden darlegte, denn eine gute Pflege basiere nicht nur auf einer fachlich fundierten, sondern auch auf einer vertrauensvollen Arbeit. „Gute Pflege beginnt mit einem Lächeln.“

Über die nicht immer ganz leichten alltäglichen Aufgaben in der Altenpflege berichtete Anne Quas. Das dankbare Lächeln eines Bewohners sei der schönste Lohn für die Tätigkeit, legte sie dar. Gleichwohl verschwieg sie auch die Schattenseiten nicht. „Es ist nicht immer leicht, die persönlichen Probleme zu Hause zu lassen und die Arbeit stets mit einem Lächeln zu machen“, zählte sie ein Beispiel auf.

Verschiedene seelsorgerische Aspekte beleuchtete anschließend Schwester Emelia, die sich um die Senioren im St. Josefs-Haus in Albersloh kümmert. Wichtig, so ihre Erfahrung, sei es, den Menschen Zeit zu schenken und „mit den Ohren des Herzens zuzuhören“.

„Wir bieten dem Sterbenden unsere Hand an und begleiten ihn auf seinem letzten Weg“, machte Carla Bukmakowski, Leiterin des St. Elisabeth-Stiftes, anschließend deutlich. Menschen würdig pflegen heiße auch, den Sterbenden zu begleiten und den Tod nicht zum Tabu zu



Rund 80 interessierte Teilnehmerinnen und Teilnehmer hörten den Ausführungen zu, bevor eine lebhafte Diskussion entstand.

machen. Denn: „Sterbebegleitung ist Hilfe zum Leben“.

Im Anschluss an die Statements hatten die Anwesenden die Möglichkeit, Fragen zu stellen, und es kam zu einer lebhaften Diskussion.

ERFAHRUNGSAUSTAUSCH ZUR HÜFT- ENDOPROTHETIK BEI JUNGEN PATIENTEN

Groß war das Interesse an einer Fortbildungsveranstaltung zum Thema „Hüftendoprothetik beim jungen Patienten“, die die Klinik

für Orthopädie am 17. März veranstaltete. Unter der Leitung von Chefarzt Dr. Hans Sundermann und Oberarzt Dr. Tilmann Eßlinger referierten und diskutierten Fach- und Allgemeinärzte aus dem

weiteren Umkreis des Hauses über diese Thematik. Namhafte Referenten aus verschiedenen orthopädischen Zentren stellten ihre Forschungsergebnisse und Erfahrungen vor und gaben so einen intensiven Einblick in die Materie.

Wie Dr. Hans Sundermann zu Beginn des Seminars herausstellte, sind Verschleissprozesse im Bereich der Hüftgelenke vorwiegend Erkrankungen des höheren Lebensalters. Mit den herkömmlichen Implantaten können diese Patienten in der Regel so gut versorgt werden, dass keine



Intensiv diskutierten Fach- und Allgemeinärzte im Rahmen eines Seminars über das Thema „Hüftendoprothetik bei jungen Patienten“.

weiteren Beschwerden mehr auftreten. Jüngere Patienten hingegen erkranken häufig infolge von angeborenen Fehlstellungen, durch entzündliche Prozesse oder nach Unfällen. Wenn die konservativen Behandlungsmethoden nicht mehr ausreichen, ist zu einem früheren oder späteren Zeitpunkt zumeist ein Hüftimplantat notwendig. Hier kann unter Umständen nach Jahren eine Wechseloperation erforderlich werden.

Um diese Eingriffe unter den bestmögli-

chen Bedingungen durchführen zu können, sind in den vergangenen Jahren interessante biomechanische Lösungen entwickelt worden, die von vielen Fachleuten als sehr vielversprechend angesehen werden. Erfahrungen mit diesen neuen Techniken bildeten den Schwerpunkt der Diskussion der Ärzte im Rahmen des Seminars. Darüber hinaus wurde über hüftgelenkerhaltende Maßnahmen und Eingriffe zu einem früheren Zeitpunkt der Erkrankung berichtet.

EIN LEBENSZEICHEN AUS ANGOLA

Viele werden sich noch an Joaquim, den kleinen quirligen „Wirbelwind“ aus Angola erinnern, der 1995 im St. Josef-Stift wegen einer schweren Schussverletzung mit anschließender sequestrierender Osteomyelitis behandelt wurde. Vor einigen Wochen erhielt Chefarzt Dr. Hans Sundermann über einen Arzt des Hammer Forums die Mitteilung, dass es dem ehemaligen Patienten sehr gut geht. Außerdem hat er seinen Aufenthalt in Sendenhorst in guter Erinnerung behalten, heißt es in dem Brief.

Joaquim besucht mittlerweile die fünfte Klasse einer Privatschule in Luanda. Die Schulgebühren werden vom Verein „Humanitäre Hilfe für die Kinder in Angola“ bereitgestellt. Wie Dr. Albersmeier, Arzt des Hammer Forums, schreibt, ist Joaquim ein sehr guter Schüler.

Im Namen Joaquims dankt Dr. Albersmeier noch einmal dem gesamten Team des St. Josef-Stiftes für die großartige und selbstlose Hilfe, die dem kleinen Angolaner zuteil geworden sei. „Durch die medizinische und pflegerische Behandlung, die er bei Ihnen erfahren hat, sowie die Hilfe einiger deutscher Freunde, die er während seines Aufenthaltes in Deutschland gewonnen hat, hat

er eine echte Chance für sein Leben bekommen“, heißt es in dem Schreiben.

Der Verein „Humanitäre Hilfe für Kinder in Angola“ unterstützt nach eigenen Angaben eine kleine, regierungsungebundene Hilfsorganisation in Angola, die einen Medizinstützpunkt, ein Heim mit 15 Waisenkindern und eine Basisschule zur Unterrichtung von Kindern im Grundschulalter betreibt. Die Umstände, unter denen die Hilfe geschieht, sind nach Angaben des Vereins schwierig: Es gibt zwar einen Lehrer, allerdings kann dieser nur für einige Stunden in der Woche engagiert werden. Für die Schülerinnen und Schüler existiert nur ein provisorisches Gebäude ohne Dach und ohne Schulmobilier.



ST. JOSEF - STIFT SENDENHORST